

SPURENSUCHE Angelika Littlefield wanderte entlang der Elbe - so wie einst ihre jüdische Oma **Zu Fuß vom KZ Theresienstadt bis nach Hamburg**

Die 61-Jährige legte 780 Kilometer zurück, um mehr über ihre Großmutter und deren Erlebnisse auf dem beschwerlichen Weg zu erfahren.

Von Diana Zinkler

In der tschechischen Stadt Litomerice hatte Angelika Littlefield einen Moment lang das Gefühl, sie sei bei ihr. Sie konnte schlecht schlafen, drehte sich in ihrem Hotelbett unruhig von der einen auf die andere Seite. Dann hatte sie eine Erscheinung, so etwas wie Licht vor ihrem inneren Auge. Das war Oma. Kurz in der Gegenwart. Präsent auf ihrem Weg.

Dieser Weg ist 780 Kilometer lang. Vom Konzentrationslager Theresienstadt in Tschechien bis Hamburg, immer an der Elbe entlang. So hatte es ihre Oma gemacht. Die Elbe, das wusste Anna Skrainka, nachdem sie im März 1945 aus dem KZ entlassen wurde, würde sie wieder in ihre Heimat bringen, nach Hamburg. Zwei Monate dauerte dieser Marsch, durch Städte und Dörfer, die zerstört waren, auf Wegen, die voll waren mit Flüchtlingen, Soldaten und Entlassenen, wie sie einer war. Entlassen nach 17 Monaten Konzentrationslager. Sie hatte überlebt.

Angelika Littlefield ist jetzt 61 Jahre alt und Anna Skrainkas Enkelin. Littlefield heißt sie, weil sie seit 1954 in Kanada lebt und einen Kanadier geheiratet hat. Ihr Plan war, den Heimweg ihrer Oma zu wiederholen und nach den Erlebnissen zu suchen, die ihre Großmutter ihr nicht erzählt hat. Denn Oma habe zwar vom Krieg erzählt, von der Flucht und der Zeit im Konzentrationslager jedoch nicht. Im April dieses Jahres begann Angelika Littlefield ihre Wanderschaft, am vergangenen Pfingstsonntag, dem 11. Mai, erreichte sie nach 38 Tagen Marsch Hamburg. 600 Kilometer ist sie von den 780 Kilometern Gesamtstrecke zu Fuß gegangen, den Rest ist sie mit der Bahn oder mit dem Taxi gefahren. Über Decin und Dresden, Meißen und Riesa, Dessau, Tangermünde und Hitzacker, Geesthacht und schließlich Hamburg.

Zwei Tage nach dem Ende der Wanderschaft steht sie nun vor dem Haus, in dem sie zusammen mit ihrer Oma acht Jahre lang gelebt hat. Papendamm 23, in der Nähe der Hamburger Uni, unweit von der Moorweide, von dem Platz, von dem aus die jüdischen Bewohner Hamburgs deportiert worden waren. Ihre Oma war im Januar 1944 auf dem vorletzten Abtransport überhaupt.

Im zweiten Stock des weißen Altbaus hatte die Familie gewohnt. Angelika Littlefield wurde dort 1946 geboren. Oma, ihr Bruder, Mutter und Vater hatten den Krieg und die Naziverfolgung überlebt.

Angelika Littlefield klingelt im Nachbarhaus, Nummer 25. Bei Gertrud Haaß, einer 87-jährigen Frau. Was jetzt kommt, ist ein Wiedersehen nach 54 Jahren. "Meine kleine Angelika", sagt die alte Frau, und "ich habe dich gleich wiedererkannt." Angelika Littlefield sagt: "Ich bin auf den Spuren meiner Oma gewandert." Sie umarmen sich, halten sich gegenseitig an den Armen. Angelika sagt: "Ich bin jetzt auch schon Oma." Die alte Frau weint, sagt: "Und ich kann jetzt deine Oma sein." Dabei ist Gertrud Haaß die Mutter von Angelikas Nachbarsfreundin gewesen, gar nicht so alt wie Oma Anna. Eher so alt wie Angelikas Mama Suse. "Deine Mutter", erzählt Frau Haaß, "hat dir immer so schöne Kleider genäht."

In Hamburg sei ihre Kindheit, so erinnert sich Angelika, doch sehr schön gewesen. Auch wenn rundherum vieles in Trümmern lag. "Spiel nicht in den Trümmern", habe ihr Oma immer gesagt, "da sind böse Leute." In Kanada wurde die kleine Angelika später von ihren Mitschülern "Nazi, Nazi" gerufen, nur weil sie Deutsch sprach. Deutsch hat sie dann nicht mehr gesprochen. Erst auf dieser Reise entdeckte sie ihre Muttersprache wieder neu. Auch ihre jüdische Oma hat sie in Kanada so weit es ging verschwiegen. Sie sagt, es sei wegen des ständigen Bedauertwerdens gewesen. Mit Gertrud Haaß spricht sie jetzt Deutsch, fließend mit Akzent. Sie erfährt, dass Gertruds Tochter inzwischen im Ausland lebt. Die beiden Frauen halten sich wieder fest. Sie stehen in dem Wohnzimmer der alten Dame. Angelika Littlefield schaut sich um in der Wohnung, die so ähnlich geschnitten sei wie ihre damals. Hohe Decken, eine große Küche, die Zimmer gehen von der weiten Diele ab

Auf ihrem Weg an der Elbe entlang hat Angelika Littlefield Zeitzeugen getroffen. So sei ein Bild entstanden. Littlefield sagt: "Um die Wunden der Vergangenheit zu verstehen, musste ich sie noch einmal erleben." Das

sei auch wie eine Wiedergutmachung mit Deutschland für sie. Eigentlich gehe es ihr um ihr ganzes Leben, das müsse man verstehen, um damit zurechtzukommen. Die Oma-Reise habe ihren Zweck erfüllt. Angelika Littlefield hat Deutschland gesehen, die Orte an der Elbe und die Menschen, die dort leben. Viel Positives hätte sie erlebt. Und sie hat Menschen getroffen, die auch leidvolle Erinnerungen an die deutsche Vergangenheit haben. "Ich mache heile", sagt sie zu Gertrud Haaß, "was zusammengebrochen war." Morgen fliegt Angelika, die früher Schuldirektorin war, inzwischen drei kunsthistorische Bücher geschrieben hat und gelegentlich als Kuratorin arbeitet, zurück nach Toronto.

Ihre Oma Anna Skrainka zog auch 1954 aus der Wohnung am Papendamm aus, doch nur in die Nachbarschaft. Sie hatte inzwischen einen neuen Mann kennengelernt, mit dem sie in Deutschland bleiben wollte. Einen Kapellmeister. Das Paar spielte an jedem Nachmittag zusammen ein kleines Konzert, er dirigierte, sie spielte Klavier. In Theresienstadt sei es auch die Musik gewesen, die sie am Leben erhalten hätte. Kurz vor ihrem Tod im Jahr 1976 schrieb sie 36 Seiten über ihr Leben unter dem Titel "Mein Leben mit der Musik", die Erlebnisse ihrer Wanderschaft und im KZ sparte sie darin aus. Diese Lücke der Geschichte will ihre Enkelin nun füllen. Ein Buch soll daraus entstehen, "Walking with Oma".

Wenn sie auf ihrer Reise an verlassenen Häusern vorbeikam, fragte Angelika Littlefield sich, ob ihre Oma wohl Unterschlupf gefunden hatte. An ihrem dritten Tag auf dem Weg nach Decin folgte sie einem geraden, schönen Weg, der früher mal ein Fluss gewesen sein musste. Sie spürte Erleichterung: "Obwohl der Weg nach Hamburg noch weit war, war es doch schön zu wissen, dass die Natur es meiner Oma möglich gemacht hat, ihren Weg zu Fuß zu gehen."

erschienen am 14. Mai 2008